

Vis-à-vis

Carolin Beyer | Annette Selle

Malerei

Rede zur Eröffnung am 21. August 2022

Zwei Malerinnen, zwei verschiedene Ausgangspunkte: Carolin Beyer kommt eher von der Figuration, Annette Selle eher von der Abstraktion. Die eine lässt sich eher von der Farbmaterie leiten, die andere eher vom Motiv, der menschlichen Figur, von einer an der Realität orientierten Raumordnung. So weit, so gut, die hier beschriebenen Gegensätze sind den Ansätzen von abstrakter und gegenständlicher Malerei geradezu inhärent.

Doch so wenig Carolin Beyers Gemälde nur gegenständlich sind, so wenig sind die von Annette Selle rein abstrakt. Beide begegnen sich im Malerischen, im Spiel der Farben und Formen, von Ruhe und Bewegung, von Raum und Fläche, die über das eigentliche Motiv hinausführen in die Abstraktion - und von dort wieder zurück.

Menschen am Wasser, auf der Wiese und in der Weite: Die Figuren auf Carolin Beyers Gemälden sind in sich gekehrt, nachdenklich, versunken. Ob in eine Betrachtung oder ihre eigenen Gedanken, ob in eine Außen- oder ihre Innenwelt, bleibt offen. Manche ihrer Arbeiten (wie „Klaar Kimming“ oder „Die dritte Generation“) wirken wie Schnappschüsse, eingefrorene Momente. Doch sind die Menschen auch hier seltsam vereinzelt, wie traumverhangen, als würden sie, wenn man sie aus ihrer Erstarrung lösen könnte, sich auch weiterhin wie in Zeitlupe bewegen.

Die Künstlerin nennt ihre Arbeiten „multiple Handlungsporträts“. Das lässt sich ganz unmittelbar so verstehen, dass in einem eingefrorenen Moment mehrere Möglichkeiten enthalten sind, wie die Handlung weitergeht. Nicht-zeitliche Medien wie Malerei, aber auch Fotografie können, im Gegensatz etwa zum Film, Geschichten nur so erzählen, dass sie einen Moment herausgreifen, in dem sich die Dinge so zuspitzen, dass sich der weitere Verlauf relativ gut vorhersagen lässt - oder aber sich mehrere Möglichkeiten auftun und der Ausgang ungewiss bleibt.

In der Fotografie sind es vor allem die berühmten Schnappschüsse, die eine Ästhetik des Augenblicks inszenieren. Was aber passiert, wenn man solche Fotos in Malerei übersetzt? Die fotorealistische Malerei imitiert diese Ästhetik. Sie bleibt möglichst glatt und sucht die Eigenschaften des Malerischen eher zu tilgen als dass sie sie nutzt. Zeit und Bewegung sind nur motivisch, nicht aber malerisch im Bild enthalten. Dieses Malerische der Malerei ist selbst zeit- und raumhaltig, wie ein Blick in die Geschichte der Abstraktion zeigt. Die amerikanischen Abstrakten Expressionisten etwa mögen hier als Beispiel dienen: Barnett Newmans Gemälde

hüllen den Betrachter regelrecht ein, die Farben strahlen in den Raum hinein. Oder Mark Rothko: Er setzt in sich reich bewegte Farbfelder so übereinander, dass sie förmlich schweben und einen Raum öffnen - obwohl es sich ja eigentlich nur um Flächen handelt. Die zeitliche Bewegtheit der sichtbaren Spuren des Pinsels machen sich die gestischen Maler zunutze: So wurden etwa Jackson Pollocks Gemälde als „Action Painting“ beschrieben, in denen sich der Akt des Malens als regelrechter „Tanz“ abbildet.

Dieses Zeit- und Raumhaltige der Malerei bildet - jenseits der Frage nach Abstraktion und Gegenständlichkeit - den Resonanzraum, in dem der wunderbar spannungsreiche und poetische Dialog der Arbeiten von Carolin Beyer und Annette Selle seine eigentliche Tiefe erhält.

Beide begegnen sich zunächst einmal auf motivischer Ebene. So sehr in den Arbeiten Annette Selles das abstrakt Malerische in den Vordergrund tritt, wecken ihre Gemälde auch inhaltliche Assoziationen. Sie evozieren Landschaften, Äcker, Wiesen und Sümpfe, die Weite des Himmels und die Tiefe des Meeres. Dabei sind es weniger die Mittel der gegenständlichen Malerei als die der Abstraktion, die sie nutzt, um ein - eben räumliches - Schweben, ein Davor und Dahinter zu erzeugen – etwa durch Ovale, die wie Seerosen auf einem Gewässer zu schwimmen scheinen („Anderswo“), Spiralen, die wie Windwirbel über Horizontlinien schweben („Südwind“) oder perspektivische Fluchtlinien, die wie Ackerfurchen in der Ferne zusammenlaufen. Sie sind zwar auch gegenständlich lesbar, entfalten aber vor allem als abstrakte kompositorische Elemente Tiefe und Weite. Selles Gemälde leben aus der Farbe, aus der Pastosität ihres Auftrags, aus den Spuren des Bearbeitens, in denen der *Prozess* des Malens deutlich sichtbar bleibt: Sie sind eher zeit- und raumhaltig, als dass sie diese – wie in der figurativen Malerei – mittels Perspektive und Bewegung abbilden.

Carolin Beyer stellt in den eingefrorenen Bewegungen, in den perspektivischen Raumordnungen Zeit und Raum zwar auch motivisch dar, doch handelt es sich bei ihren Gemälden eben nicht um - gewissermaßen fotorealistische - 1:1 Übersetzungen von Schnapsschüssen. Ihre Gemälde sind nicht glatt, sondern - jenseits des Motivischen - reich bewegt, man sieht deutlich die Spuren der Pinselstriche in der Farbmaterie. Ihre Figuren bewegen sich in regelrechten Farbräumen, die sie teilweise wie Nebel umfängen und ihnen jenen eingangs beschriebenen traumverlorenen Charakter verleihen, der den Fortgang der Handlung ins Ungewisse verschiebt. Die Zeit scheint eher stillzustehen als dass ein Moment eingefroren wäre. Ein Hauch von Ewigkeit umfängt die Gestalten, die den Arbeiten eine existenzielle Dimension verleiht: Im Zwischenreich von Handeln und Nicht-Handeln öffnet sich ein Moment des Innehaltens und der Introspektion.

Etwas Ewiges haben auch die Landschaften von Annette Selle. Die motivischen Anspielungen von Äckern, Sümpfen, Wiesen, Wind und Wasser sind im wahrsten Sinne des Wortes elementar, sie sind urtümlich und ursprünglich. Doch ist es auch hier wieder das WIE der Malerei, die überbordende Farbmaterie, die in dicken Schichten aufgetragen und mit in Farbe eingetauchten Stoffetzen angereichert wird. Es ist das Licht, das nicht als Beleuchtung von einer

identifizierbaren Quelle im Bild ausstrahlt, sondern sich auf der pastosen Oberfläche ausbreitet und das Bild modelliert. Es sind die Störfelder, die Selle ihren Gemälden einschreibt, um sie vor einem allzu perfekten „Funktionieren“ zu bewahren. All dies verleiht den Arbeiten eine existenzielle Dimension, eine, die nicht motivisch dargestellt ist, sondern aus der Machart der Malerei spricht. Sie gehen eben nicht auf in den landschaftlichen Assoziationen, lassen sich nicht leicht in diese letztlich beruhigenden Kategorien einordnen, sondern bleiben störrisch und entfalten auf der Grenze zur Abstraktion ihr reines Spiel von Farben und Formen. Selle agiert es mit einer Wucht auf der Leinwand aus, die in einem eigentümlichen Gegensatz zur Ruhe und Weite ihrer Kompositionen steht.

Carolin Beyers Figuren bewegen sich oft am Gestade, am Strand, am Steg, am Ufer oder im Watt – Sinnbilder der Grenzerfahrung menschlicher Existenz gegenüber der ozeanischen Unendlichkeit. Grenzerfahrungen der Flucht und der Ortlosigkeit sind die Themen ihrer neuen Bilder zu den jüngsten politischen Ereignissen, wie etwa „Unterwegs II“. Die Frage nach Heimat und Fremde, nach dem Ausgesetzt-Sein gegenüber den Urgewalten schwingt auch bei Annette Selle nicht nur in ihren landschaftlichen Arbeiten mit, sondern auch in einer Reihe von Gemälden und kleinformatischen Papierarbeiten, die nicht horizontal gelagerte, sondern vertikal gestreckte Kompositionen zeigen. Sie erinnern entfernt an Hüllen, an Kleider, manchmal ins Ätherische verschwebend, wie das Federkleid des Cherubim, das er abgestreift und auf der Erde zurückgelassen hat. In diesen körperlosen Hüllen ist der Mensch in seiner Abwesenheit dennoch aufgerufen und mit ihm die Frage nach seinem Wesen. So lassen sich auch Annette Selles urtümliche Landschaften nicht nur als Außen- sondern auch als Innenwelten verstehen, als Seelenlandschaften - in die Carolin Beyers Gestalten zu blicken scheinen. Die Bilder der beiden Malerinnen treten einander ebenbürtig gegenüber, sie blicken sich förmlich an, vis-à-vis, von Angesicht zu Angesicht, und eröffnen wechselseitig Resonanzräume für ein von leiser Melancholie durchwehtes Nachdenken über die menschliche Existenz.